

Straubinger NS Blatt

Freitag, 26.03.93

Kultur-Ecke

Keine alltägliche Kost

Lieder, Geschichten und Musik der Gruppe JONTEF bei KiS

Jiddisch ist für ein g'standnes niederbayerisches Ohr durchaus keine alltägliche Kost. Jiddische Witze sind so manchem geläufig. Das dürfte aber schon auch alles sein. Daß Lieder, Geschichten und Instrumentalmusik, in reinstem Jiddisch vorgetragen, wahre Begeisterungstürme bei den Zuhörern auslösen, das bedarf besonderer Umstände. Diese waren beim letzten Veranstaltungsabend von KiS-Kultur in Schwarzach in genügendem Maße gegeben: Eine Gruppe, die sich mit Leib und Seele jiddischem Kulturgut, Liedern, Geschichten und Musik verschrieben hat, ein aufgeschlossenes Publikum und weit geöffnete Herzen. So konnte eigentlich nichts mehr schiefgehen.

„Wir laden Sie ein zu einer musikalischen Reise, um eine Musik, eine Kultur kennenzulernen, die es eigentlich gar nicht mehr gibt“, begrüßte Angelika Rittich, 2. Vorsitzende von KiS, im Theatersaal von Haus Martin auf dem Bühel die Besucher. Das Leben der kleinen Leute, eben der „Klejne Mentschelach“, wie auch der Abend überschrieben war, wurde erzählt: von der Grundschule über die Talmudschule, vom Verliebtsein, dem Heiraten genauso wie vom Abschiednehmen. Freud und Leid, Trauer und Hochstimmung wechselten in den Liedern, Geschichten und der Musik ab.

Temperamentvoll verstanden es Michael Chaim Langer als Sänger und komödiantischer Erzähler, Joachim Günther und Wolfram Ströle als kongeniale Musikanten ein lebendiges Bild vom „Schedl“ zu malen. Der „Schadehn“, der Hochzeitsvermittler, treibt unerbittlich die Hei-

ratswilligen (Unwilligen?) zusammen. Dramatisch ist der „Widerstand“ so manches „Tapferen“ geschildert und sein „bitteres Ende“. In heiteren Versen ist auch Sozialkritik gekleidet: „Sag mit, Vater, was ist eigentlich Brot?“ – „Bei den Großen, bei den Reichen ist das Brot eine weiße Semmel. Aber bei uns armen Bettlern ist Brot eine trockene Rinde. Das ist Brot! So ist das Leben. Schlechte Zeiten folgen immer auf schöne, gute Zeiten.“

Wehmütig, himmelhoch jauchzend, träumend, schluchzend – schlicht zu Herzen gehend. Das ist die Botschaft der drei jungen Männer, eines Israeli und zwei Deutsche. Sie überzeugen. Und brachten es fertig, daß der Saal wahre Begeisterungstürme erlebte: summen, wippen und klatschen. Letzteres erwirkte gar zwei Zugaben aus dem ersten Programm von JONTEF „Wenn der Rabbi singt“. Er sollte auch in Schwarzach singen!

„Mit dieser Veranstaltung haben Sie ein Stück Kultur lebendig erhalten“, lobten die beiden prominenten Besucher aus Straubing, Israel Ofmann und Erich Spitz. In der Tat: „Was Jiddisch gewesen ist, wird nicht mehr sein“, heißt es im Lied. Doch fährt es fort: „Was Jiddisch noch sein wird, kann man nicht wissen.“ Das läßt hoffen. Nicht nur in Schwarzach. Vielleicht hilft es, manchen Zeitgenossen ihre (selbstauferlegte) kulturelle Schlafmützigkeit zu überwinden. Über etwas reden kann man nur, wenn man es kennt. Und was man kennt, versteht man auch.“

Wolfgang Folger